

Ziel: gelebte Gemeinschaft, in der sich Heimbewohner und Erzieher wohl fühlen : der Beruf des Heimerziehers - Durchgangs- oder Lebensberuf?

Autor(en): **Tootill, Heidi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **57 (1986)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-810460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ziel: gelebte Gemeinschaft, in der sich Heimbewohner und Erzieher wohl fühlen

Der Beruf des Heimerziehers – Durchgangs- oder Lebensberuf?

Von Heidi Tootill, Pfeffingen

Die Kommission Heimerziehung des VSA plant eine Tagung, die dem Thema «Das Heim – eine Lebensgemeinschaft?» gewidmet werden soll. Bereits im Oktober letzten Jahres wurden die Vorbereitungen aufgenommen. Im Zusammenhang mit dieser Veranstaltung ist der folgende Text zu sehen, der von Heidi Tootill, Erzieherin in der Waldschule in Pfeffingen, verfasst wurde. Hingewiesen werden muss auch auf eine dem Beruf des Heimerziehers gewidmete Sendung, die von Radio DRS am 10. November 1985 ausgestrahlt worden ist, und auf die im Januar- und Februar-Heft des Fachblattes schon veröffentlichten Artikel zu diesem Thema. Lesen Sie auch den Text «Das Heim – eine Lebensgemeinschaft?» von Frau Dr. Imelda Abbt auf Seite 117 dieser Ausgabe.

möglicherweise anbietet (wechselseitige Wirkung → Beziehung). Was sich zwischen zwei Personen abspielt – jede *Beziehung* –, ist einmalig. Personen können nicht beliebig ausgewechselt werden, ohne dass dies einen neuen Beziehungsaufbau erfordert. Bereits erworbene Fähigkeiten und Erfahrungen können dabei evtl. wiederverwendet werden.

Wo vorübergehend eine sehr enge Beziehung und Betreuung notwendig sein mag, kann diese im Laufe der Zeit zugunsten von Selbständigkeit und Unabhängigkeit abgebaut werden. Gelingt es auch noch, die Eltern zu entsprechender Entwicklung zu bewegen, kann in vereinfachtem Sinne von erfolgreicher Heimerziehung die Rede sein. So einfach ist aber Erfolg nicht zu erreichen, zu messen und zu belegen. Zudem befasst sich die Heimerziehung meist mit Randgruppen, bei denen sie sich mit Teilzielen zufrieden geben muss, die kaum je den Erwartungen der Gesellschaft entsprechen werden. (Wer ist eigentlich diese Gesellschaft?)

Zum Begriff Erziehung/Heimerziehung

Unter *Erziehung* verstehe ich eine wechselseitige Wirkung zwischen zwei Menschen. Bei der Kindererziehung handelt es sich um Einflussnahme auf die Entwicklung eines werdenden, jungen Menschen. Eltern und andere Erziehungspersonen machen es sich zur Aufgabe, den Entwicklungsprozess helfend zu unterstützen, wobei die Ziele meist soziale Integration, aber auch persönliche Identität und Konfliktlösungsbereitschaft angestrebt werden. Erziehungspersonen erfüllen ihre Aufgabe nicht durch klare, einmalige Tätigkeiten, sondern durch eine konstante *Haltung*, durch Auseinandersetzung und entwicklungsangepasste Forderungen und Entwicklungsreize, durch Beschäftigungsangebote, welche Fähigkeiten entwickeln usw. Unter *Haltung* verstehe ich auch liebevolle Zuwendung, Vermittlung von Werten und Normen, weltanschauliche Fragen (Ansichten) sowie Sinnlichkeits- und Gemütsbildung. Das Angebot des Erziehers, der als wichtigstes Mittel seine ganze Persönlichkeit einsetzt, ist nur die Hälfte des Erziehungsschrittes. Erst wenn das Kind/der Jugendliche darauf eingeht, etwas damit macht, kann von einem Erziehungsprozess die Rede sein.

Heimerziehung wird eingesetzt, wo der normale Erziehungsrahmen Familie fehlt, fehlschlägt oder nicht ausreicht und ein zumindest vorübergehender Milieuwechsel angebracht ist. Das Kind/der Jugendliche soll in einem geschützten, überblickbaren Rahmen lernen (erfahren), was es/er versäumt hat und eine allfällige Fehlentwicklung korrigieren können. Oft braucht es ein rechtes Mass an Geduld, Einfühlungsvermögen und Kreativität, um die Aufnahmebereitschaft des Kindes zu wecken. Dabei kann es eine grosse Hilfe sein, darauf einzugehen, was das Kind

Das Heim als Lebensgemeinschaft

Damit das Kind/der Jugendliche Sozialverhalten lernen und üben kann, braucht es eine Gemeinschaft. Wird es/er aus der familiären Umgebung herausgenommen, sollte ein möglichst natürlicher Ersatz bestehen. Nur im *wirklichen Zusammenleben* kann die Vielfalt der Erziehungsangebote echt erlebt und damit umgegangen werden. Nur *wirklich gelebte Situationen* mit allen damit verbundenen Gefühlen bewirken einen Erziehungsprozess. Rein vernunftsmässig Aufgebautes wirkt «aufgepfropft» und führt kaum zu eigener Identität oder zu kreativem Konfliktlösungsverhalten. Rein äusserlich eingeübtes Sozialverhalten funktioniert oft unter veränderter Situation nicht mehr.

Woraus besteht nun aber die *natürliche Gemeinschaft*, das natürliche Übungsfeld des zeitlich begrenzten Ersatzmilieus? Mit Sicherheit besteht eine Gruppe von sich ebenfalls im Werdeprozess befindlichen jungen Menschen. Reicht dies aus? Extreme Theorien glauben ja. Die meisten zweifeln aber eher daran. Es liegt mir fern, hier auf einzelne Erziehungsstile einzugehen. Ich gehe aber von der Annahme aus, dass wir uns einig sind, dass in der heutigen Heimerziehung erziehungsverantwortliche Personen beteiligt sind, das heisst Leute, deren Aufgabe es ist, den Werdegang des jungen Menschen zu beeinflussen und zu unterstützen. Ein noch so ausgeklügeltes System an Regelungen, Beschäftigungsangeboten und kreativen Möglichkeiten kann Bezugspersonen nicht ersetzen. Dabei ist nicht zwingend, dass Erzieher und Kind sich dauernd nur direkt miteinander beschäftigen. Erziehung geschieht auch indirekt durch Vorbild, durch Beobachten und Aufnehmen von Anregungen der Umwelt, durch selbständiges Anwenden des Gelernten usw. Nebst *Erziehungspersonen* und der

Kinder-/Jugendlichen-Gruppe wirkt das ganze *nähere und weitere Umfeld* auf den jungen Menschen (Landschaft, Tiere, Natur, verschiedene nicht direkt an der Erziehung beteiligte Personen, Wohnmöglichkeiten usw.). Je besser die Vielfalt der Anreize miteinander in Einklang und Zusammenhang stehen, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie vom Kind/Jugendlichen erfasst und erarbeitet, das heisst in die Persönlichkeitsentwicklung miteinbezogen werden. Zudem hilft die Erfahrung, einer Gemeinschaft anzugehören, sich geborgen, getragen, aber auch verpflichtet zu fühlen.

Nach diesen Ausführungen erübrigt sich die Frage, ob Gemeinschaft in der (Heim-)Erziehung überhaupt wichtig ist. *Persönlichkeit* und *Gemeinschaft* stellen die wichtigsten Erziehungsmittel dar. Gemeinschaft versteht sich als eine Vielfalt von Beziehungen. Wie weit trifft aber der Begriff der *Lebensgemeinschaft* für die heutige Heimerziehung noch zu? Wieviel Abgrenzung ist erlaubt? Darauf werde ich im nächsten Abschnitt noch genauer eingehen.

Wo der Erzieher aber nicht einfach im Heim arbeitet, das heisst eine bestimmte Tätigkeit verrichtet, sondern eine Haltung lebt und dabei verschiedenste Handlungen vornimmt, die zur Lebensgestaltung gehören, darf der Begriff der Lebensgemeinschaft wohl weiterhin verwendet werden. Oder wäre *ganzheitliches Er-Leben* angebrachter?

Arbeitszeit/Freizeit, heiminternes Wohnen

Während die enge Heimgemeinschaft früher meist wenig Raum für persönliche Bedürfnisse und für die Gestaltung des Privatlebens einräumte, gibt es heute immer weniger Erzieher, die bereit sind, soviel Verzicht zugunsten einer Ideologie zu leisten. Ich möchte dies aber nicht nur negativ sehen. Sofern der Erzieher sein Privatleben nicht völlig abgetrennt vom Heimalltag gestaltet, das heisst das Kind/den Jugendlichen daran in irgendeiner Weise Anteil haben lässt, bedeutet dies eher eine *Erweiterung der Vielfalt der Angebote zur Auseinandersetzung mit dem natürlichen Leben*. Der junge Mensch erlebt den Erzieher nicht nur als Teil der Institution, sondern auch als Mitglied der Gesellschaft, des öffentlichen Lebens und einer privaten Gemeinschaft (Familie, Partnerschaft). Er hat somit Einblick in die Rollen, die ihm später ebenfalls zukommen und auf die er sich schon heute in kleinen Schritten vorbereiten sollte. Auch das Kind/der Jugendliche soll nicht «nur» Teil der Heimgemeinschaft sein und bleiben.

Durch das Privatleben hat der Erzieher eher die Möglichkeit, etwas *Distanz* zu gewinnen, die Dinge aus einem andern Blickwinkel und das Heim nicht nur isoliert von der Gesellschaft zu betrachten. Er läuft weniger Gefahr, nur noch als Teil des Heimes zu funktionieren und seine Identität zu verlieren. Betrachtet man die Persönlichkeit als wichtigstes Erziehungsmittel, sollte man ihrer Entfaltung und Erhaltung auch entsprechend Rechnung tragen.

Die Arbeits- und Freizeit des Erziehers sollte sich meines Erachtens *nach der pädagogischen Notwendigkeit richten*. Einerseits braucht das Kind ja nicht dauernd mit dem Erzieher zusammenzusein, andererseits sind auch noch andere Betreuungspersonen (Lehrer, Miterzieher usw.) an der Gestaltung des Tages beteiligt. Wir wissen zwar, dass Bezugspersonen nicht beliebig auswechselbar sind. Andererseits lernt das Kind/der Jugendliche mit zunehmender

VBA-Bildungswoche 1986

Weiterbildungskurs für Betreuer/innen in Alters- und Pflegeheimen

Mit Unterstützung der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern und des VSA wird wie in den Vorjahren der Kurs für Heimmitarbeiter durchgeführt.

Kursziel ist die bessere Befähigung der Heimmitarbeiter für eine aktive und partnerschaftliche Betreuungstätigkeit. Anstelle theoretischer Wissensvermittlung werden berufsbezogene Erfahrungen unter kundiger Leitung verarbeitet, vertieft und nutzbar gemacht. Der Kurs ist offen für praktisch und hauptberuflich tätige Heimmitarbeiter.

Kursdaten:

Beginn: Sonntag, 15. Juni 1986, 17.00 Uhr.

Schluss: Donnerstag, 19. Juni 1986, zirka 17.00 Uhr.

Kursort:

Kurszentrum Dorfberg, 3550 Langnau i. E.
Unterkunft am gleichen Ort.

Kursleitung:

Franz Calzaferri, Betriebspsychologe, Zürich.

Kurskosten:

Fr. 330.- für Mitarbeiter aus bernischen Heimen;

Fr. 500.- für Mitarbeiter aus ausserkantonalen Heimen

(VSA-Beitrag an Mitgliedheime auf Verlangen).

Anmeldung:

Anmeldeformulare können bezogen werden beim VBA (Verein Bernischer Alterseinrichtungen), 3552 Bärau, Tel. 035 2 11 05 (vormittags).

Anmeldeschluss: 12. Mai 1986

Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eingangs berücksichtigt.

Bestellschein für Kursprospekt und Anmeldeformulare

Adresse des Heimes:

Anzahl Prospekte und Anmeldeformulare: _____

Geborgenheit und entsprechendem Vertrauen, Bedürfnisse und Probleme kurzfristig aufzuschieben. Der zumutbare Spannungsbogen richtet sich nach dem Entwicklungsstand. Somit gibt es keine allgemeingültigen Richtlinien. Selbst innerhalb desselben Heimes/derselben Gruppe können situationsbedingte Verschiebungen stattfinden. Dies erfordert eine grosse Flexibilität.

Heisst das nun aber, dass die Bedürfnisse des Erziehers immer zweitrangig sind? Ich glaube, dass es ebenfalls ein Bestandteil der Erziehung und Entwicklung des jungen Menschen sein sollte, *Bedürfnisse anderer akzeptieren zu können*. Zudem habe ich verschiedentlich erfahren, dass selbst schwierige und hilfebedürftige Kinder kurzfristig Verzicht zugunsten echter Bedürfnisse anderer zu leisten fähig sind. Dies vor allem, wenn ihnen ermöglicht wird, diese einzufühlen und wenn sie erfahren haben, dass auch ihre Bedürfnisse ernstgenommen werden und die Hilfe und Bedürfnisbefriedigung des Erziehers ihnen gegenüber nicht nur eine mechanische Tätigkeit ist.

«Arbeits»- und «Frei»zeit des Erziehers sind somit ebenfalls ein Bestandteil der wechselseitigen Beziehung. Dass das Schwergewicht der Unterstützung und Hilfe dem Schwächeren gehört, macht das Erziehungsangebot des Erziehers zu einer «Leistung», wenn auch nicht im üblichen Sinne von Produktion und Dienstleistung. Sie rechtfertigt somit auch einen Lohnanspruch. Über dessen Höhe gehen die Meinungen auseinander. Ich selbst glaube, dass er so sein sollte, dass er für durchschnittliche Lebensbedürfnisse ausreicht.

Viele Erzieher geben als Berufsmotivation an, sie möchten etwas Sinnvolleres, Befriedigenderes tun, als sich an der «Produktionswelt» zu beteiligen, vergleichen dann aber doch dauernd Lohn und äussere Arbeitsbedingungen mit ihr.

Wie schon erwähnt, kann auch *Anteilnahme am Privatleben des Erziehers pädagogisch verwertet* werden. Trotzdem möchte ich daraus nicht den Schluss ziehen, dass Erzieher generell intern wohnen müssen. Ich glaube, dass jeder für sich selbst (eigenverantwortlich) zu entscheiden hat, wieweit er dies verkraftet. Ich setze voraus, dass er dabei die pädagogische Notwendigkeit mit in Erwägung zieht und er eine Stelle nicht annimmt, wenn er den pädagogischen Anforderungen nicht gerecht werden kann. Notlösungen sind selten gute Lösungen und haben auf die Länge meist ihren Preis.

Um aber wirklich eigenverantwortlich über das Wohnen entscheiden zu können, sollten entsprechende Angebote bestehen. Es nützt nichts, wenn *internes Wohnen* erwünscht ist, aber keine geeigneten Räumlichkeiten zur Verfügung stehen, in denen die freie Gestaltung des Privatlebens möglich ist. Da die Lage des Heimes, sowie die «Arbeitszeiten» oft eine gewisse Isolation vom üblichen Freizeitangebot bedeuten, kommt dem Wohnen, betreffend Freizeitgestaltung, noch grössere Bedeutung zu. Der Erzieher, (seine Familie, sein Partner) sollen sich wohlfühlen, entspannen und entfalten können.

Wo *externes Wohnen* möglich ist, sollte dies auch realistisch so sein, das heisst, es sollte möglich sein, die Aufgabe so einzuteilen, dass noch genug grosse Zeiträume bestehen, um nach Hause zu gehen, extern zu wohnen.

Reflexion, interne und externe Fortbildung

Der Erzieher übt keine klar umschriebene Tätigkeit mit bestimmtem Arbeitsablauf aus. Sein Handeln ist durch seine Persönlichkeit, eigene Erfahrungen, Intuition und Fachwissen beeinflusst. Gerade die Vielfalt an Handlungsmotiven erfordert es, dass der Erzieher sein Handeln in bezug auf die pädagogische Notwendigkeit gelegentlich überprüft, wenn nötig ändert oder ergänzt.

Ob mehr Gewicht auf die Auseinandersetzung mit dem konkreten praktischen Beispiel (Beobachtungsberichte, Fallbesprechungen usw.) oder auf mehr oder weniger distanzierte, theoretische, interne oder externe Weiterbildung gelegt wird, richtet sich nach den Bedürfnissen, Lücken, Problemen und Schwierigkeiten.

Immer wieder werden Stimmen laut, die Reflexion, Weiterbildung, ja das gesamte Fachwissen ablehnen. Der Grund ist mir nicht genau klar. Ich glaube auch nicht, dass Denken in der Erziehung eine neue Erfindung ist. Schon bei Pestalozzi heisst es doch *Kopf – Herz – Hand*. Auch Bettelheim meint: *«Liebe allein genügt nicht.»*

Sollten wir uns nicht weniger gegen die «Wissenschaft» (oder wie man den «Sündenbock» nennen will) wehren, sondern gegen deren Missbrauch. Wer sich mit seiner ganzen Persönlichkeit engagiert, wird Theorie nicht kritik- und zusammenhangslos in der Praxis ausprobieren, sondern etwas differenzierter damit umgehen. Die Theorie soll der Praxis dienen, nicht umgekehrt. Eine Erzieherpersön-

No-Morflats-Schlauch





- Neuartiger Schlauch-Einsatz, der nie mehr aufgepumpt werden muss, deshalb gibt es auch keine unterschiedlichen Ventilsysteme mehr
- Immun gegen alles, was bis heute die herkömmlichen Luftschläuche verletzt hat, daher erübrigen sich Reparaturen
- Wesentlich längere Lebensdauer der Pneu durch konstanten Reifendruck
- Geeignet für die gebräuchlichsten Rollstuhltypen, wird einfach mit der Standardbereifung auf die Felge montiert
- Verlangen Sie eine unverbindliche und kostenlose Demonstration bei Ihnen an Ort und Stelle



Rehabilitationshilfen Heim- und Spitalbedarf AG
Bubentalstrasse 7, CH-8304 Wallisellen, Telefon 01/830 30 52

lichkeit mag im günstigsten Falle bis zu einem gewissen Grad ohne theoretisches Wissen auskommen. Das Umgekehrte ist jedoch in der Erziehung nicht möglich.

Wenn ich für die Auseinandersetzung mit fachlichem Wissen plädiere, geschieht dies vor allem aus meinen Erfahrungen mit erziehungsschwierigen Kindern und Jugendlichen mit mehr oder weniger komplizierten Verhaltensauffälligkeiten. *Je besser es mir gelingt, gewisse Zusammenhänge zu erfassen, desto besser gelingt es mir, Schwierigkeiten zu begreifen, zu ertragen und anzugehen.*

Ich habe auch nichts gegen Psychologen und andere Spezialisten, solange sie mir bzw. der Erziehung dienen und sie nicht unnötig erschweren.

Mitbestimmung und Mitverantwortung

Ich bezweifle nicht, dass es jemanden braucht, der den Überblick über das Gesamtheim behält und darauf achtet, dass die Vielfalt der Erziehungsmöglichkeiten und -bemühungen miteinander in Einklang stehen (koordiniert werden) und ein wirkungsvolles pädagogisches Milieu bilden (siehe Heim als Lebensgemeinschaft sowie: Begriff Erziehung).

In der heutigen Heimerziehung kann die volle Erziehungsverantwortung kaum mehr von einer einzigen Person getragen werden. Leute anzustellen und sie einfach Anweisungen der Vorgesetzten ausführen zu lassen, mag in der Produktion funktionieren. Diese Arbeitsmethode ist aber in der Erziehung nicht durchführbar. Erziehung ist, wie schon erwähnt, *kein zum voraus bestimmbarer Arbeitsablauf.*

Die Heimleitung kann mit ihren Vorstellungen ein Heim zwar stark zu prägen versuchen. Diese Bemühungen werden aber erst wirkungsvoll, wenn sie auch *von den Mitarbeitern nachvollzogen werden.* Je mehr Erziehungsverantwortung der einzelne zu übernehmen hat, desto mehr ist er darauf angewiesen, seine Persönlichkeit kreativ einsetzen und spontane Entscheide treffen zu dürfen. *Es darf jemandem somit nur soviel Verantwortung zugemutet werden, wie er Entscheide treffen kann und darf.*

Zwangsläufig ergibt sich daraus, dass Erzieher und Vorgesetzte in wichtigen Grundsatzfragen und Zielsetzungen übereinstimmen müssen bzw. dass Vorgesetzte Vertrauen in die Persönlichkeit und die erzieherischen Fähigkeiten des Erziehers haben, um ihm Verantwortung übergeben zu können.

Wo die Erziehungsverantwortung von mehr als einer Person getragen wird (hierarchisch oder linear), empfiehlt sich eine mehr oder weniger klare (nicht sture) Kompetenzregelung. Die einzelnen Teilgebiete müssen aber miteinander in Einklang stehen, da sie ja gemeinsam das Erziehungsmilieu bilden. Eine Übereinstimmung, bzw. Ergänzung kann nur zustande kommen, wenn stetige Auseinandersetzung und *Verständnis für die Handlungsweisen des andern* bestehen. Nicht neben oder gar gegeneinander, sondern nur miteinander kann die Aufgabe erfüllt werden.

Das Heim steht nie als isolierte Gemeinschaft da. Es übernimmt auch nur eine Teilverantwortung der Gesellschaft. Es bestehen Verbindungen und Abhängigkeiten zu Öffentlichkeit, Ausbildungsstätten, «Finanzministern»,

Eltern usw. Die «Regeln» der Mitverantwortung und Mitbestimmung haben auch hier eine nicht zu unterschätzende Bedeutung.

Funktionen hinter der «Front» / erzieherische Teilgebiete

Nach den Überlegungen der Mit- bzw. Teilverantwortung scheint es mir nicht völlig absurd, einen Erzieher teilzeitlich, bzw. in einem Teilgebiet einzusetzen. Zugegeben, eine Aufsplitterung ist nicht unbeschränkt möglich. Dem Kind/Jugendlichen kann nicht eine zu grosse Zahl von Beziehungen zugemutet werden. Zudem leidet die Intensität, Verbindlichkeit und Ganzheitlichkeit, da es nicht zu vermeiden ist, dass bei der Aufstückelung «Teile verloren gehen» oder beim «Zusammenfügen des Mosaiks» einzelne «Steine» nicht aufeinander passen. Selbst bei bester Verkitung kommt es zu sichtbaren Fugen, die das Gesamtbild beeinträchtigen.

Andererseits stellen wir immer wieder fest, dass sich Erzieher mit ihrer Aufgabe oft an der Grenze der Überforderung bewegen, was wohl auch seine negativen Auswirkungen hat. Deshalb wäre es wohl lohnenswert zu überlegen, *welche Gebiete ohne grössere negative Auswirkungen unterteilt werden können.* Die Zeit bzw. die Situation, da der Heimleiter die gesamte Erziehungsaufgabe allein bewältigte, hat sich ja auch verändert (mit mehr positiven oder negativen Folgen?).

Können Teilbereiche als Funktionen «hinter der Front» gelten? Wo keine erzieherischen Aufgaben mehr übernommen werden, handelt es sich meines Erachtens um einen Berufswechsel. Dass dabei auch Fähigkeiten und Erfahrungen aus der Erzieherarbeit wiederverwendet werden können, ist wohl unumstritten. Wo diese zudem weiterhin irgendwie dem Heim nützlich sind, geht wenigstens nicht «alles» verloren.

Heute dient die Erzieherausbildung und -«tätigkeit» oft als Vorbereitung zu andern Berufen. Wer den Erzieherberuf nur als Übergangsbetrieb *benützen will*, um Erfahrungen zu sammeln, Lücken zu füllen usw., ist wohl kaum davon abzuhalten, wieder auszusteigen. *Wichtiger ist es somit, vermehrt etwas für diejenigen Erzieher zu tun, die beabsichtigen, längerfristig im Beruf zu bleiben.* Die von H. Stalder vorgeschlagene *höhere Fachprüfung* könnte vielleicht dazu verhelfen, den «Weizen von der Spreu» zu unterscheiden. Es sollte dabei aber beachtet werden, dass dadurch nicht noch ein zusätzliches «Sprungbrett» in andere Funktionen geschaffen wird.

Natürlich macht Weiterbildung allein die anspruchsvolle, zum Teil überfordernde Aufgabe des Erziehers nur bedingt leichter. Sicher sollten noch andere Entlastungshilfen bzw. Belastbarkeitsförderungs-Hilfen aufgespürt werden.

Sollte es sich als unmöglich erweisen, auch den älteren Erzieher noch sinnvoll einzusetzen, wäre es nicht nur fair, sondern notwendig, ein «Anschlussprogramm» zu garantieren. Sonst wird sich wohl kaum jemand finden, der in diese «Sackgasse» laufen will.

Literatur:

Lanz/Schoch: Heimerzieher im Beruf.
H. Kupfer (Hrsg.): Einführung in Theorie und Praxis der Heimerziehung.